

Biografien konkurrieren um das «richtige» Adorno-Bild.

Der Sozialphilosoph und Musiktheoretiker Theodor W. Adorno war kein Freund von Biografien, zumal dann nicht, wenn sie eine Person schwärmerisch verklären. So lautet eine seiner Sentenzen: «Noch die biografische Einzelperson ist eine soziale Kategorie». Zum 100. Geburtstag des Mitbegründers der legendären Frankfurter Schule am 11. September sind nun gleich drei Lebensbeschreibungen erschienen. Sie alle wollen dem Anspruch Adornos, der 1969 starb, genügen und könnten doch kaum unterschiedlicher sein.

Als unermüdlicher Archivar erweist sich Stefan Müller-Doohm. Auf über 1000 Seiten leuchtet der Oldenburger Soziologe jede der Lebensstationen Adornos bis in den letzten Winkel aus: die wohlbehütete Kindheit in Frankfurt am Main; die eskapadenreichen Zwanzigerjahre, in denen Adorno zwischen seiner Heimatstadt und Wien, wo er bei Alban Berg Komposition studierte, pendelte; die eher unauffällige Zeit des US-Exils, während dem er zusammen mit Max Horkheimer sein wirkungsmächtigstes Werk, «Die Dialektik der Aufklärung», verfasste; schließlich die Rückkehr in die junge Bundesrepublik, wo er sich bald mit Sätzen wie «nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch» als intellektuelles Gewissen etablierte.

Müller-Doohms Buch gilt schon allein deshalb als die offizielle Biografie, weil sie wie die Werke Adornos nach dem Zweiten Weltkrieg - im Suhrkamp Verlag erschienen ist. Was Genauigkeit und Detailreichtum betrifft, ist diese Einschätzung berechtigt. Seine übersichtliche Gliederung und der Anhang mit einer tabellarischen Chronik, einer Aufstellung aller Seminare und Vorlesungen und einem Verzeichnis aller Kompositionen machen es zudem als Nachschlagewerk unentbehrlich. Doch der Band bleibt zu sehr den reinen Fakten verhaftet. Es fehlt eine klare, inspirierende These, die Adornos Denken konfiguriert und im geistesgeschichtlichen Kontext verortet.

Genau das bietet Lorenz Jäger in seinem Buch «Adorno - Eine politische Biographie». Der Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geht davon aus, dass Adorno die Moderne, wie sie sich in seinem Geburtsjahr verstärkt gezeigt hat, zeit seines Lebens zu begreifen versucht habe. 1903 bricht der spätere Zwölfton-Musiker Arnold Schönberg mit seinen «Gurreliedern» zu neuen Ufern auf und der Dichter Hugo von Hofmannsthal vollendet seine «Elektra». In jenes Jahr fällt aber auch die Gründung der US-Automobilfirma Ford, die einen gewaltigen Rationalisierungsschub auslöst.

Jäger formuliert erfreulich prägnant und fasst die Positionen Adornos gut verständlich zusammen. Erhellend sind besonders die Kapitel, in denen er dessen politischer Haltung nachgeht. Er weist nach, dass Adorno als junger Gelehrter zunächst nicht ganz frei davon war, sich den Naziherren anzubiedern, um auch nach 1933 noch in Deutschland publizieren zu können. Zwiespältig war auch nach dem Zweiten Weltkrieg Adornos Standpunkt gegenüber den USA: Er begrüßte die Amerikaner als Befreier und brandmarkte die von Hollywood geprägte Kulturindustrie, weil er sie für die Verblendung gegenüber der kapitalistischen Realität verantwortlich hielt.

Jägers kritische Darstellung führt aber letztlich dazu, dass er kaum ein gutes Haar an Adorno lässt. Nicht nur, dass der Verfasser ausgiebig Adorno-Kritiker wie Bertolt Brecht zu Wort kommen lässt, er hält auch die Aktualität des Vordenkers der Kritischen Theorie spätestens mit dessen Todesjahr für gänzlich erloschen. Selbst die Studentenbewegung habe ihren Stichwortgeber Ende der Sechzigerjahre hinter sich gelassen. Bei soviel Distanz mag man sich am Ende fragen, warum Jäger überhaupt ein Buch über Adorno geschrieben hat.

Ein Zuviel der Identifikation findet sich dagegen in der Biografie des ehemaligen Adorno-Schülers Detlev Claussen. Bereits ihr Untertitel «Ein letztes Genie» weist in diese Richtung. Ausführlich zitiert der in Hannover lehrende Soziologe aus den Werken Adornos und denen seiner älteren Weggefährten wie Walter Benjamin, Max Horkheimer und Ernst Bloch. Bis in die kleinste Verästelung zeichnet er ihre Diskussionen und Differenzen nach, die im Falle Blochs bis zum Zerwürfnis geführt haben.

Der Kosmos, in dem der Frankfurter Philosoph gelebt und gedacht hat, wird dadurch überaus anschaulich. Allerdings geht durch die allzu vielen Exkurse und Rückblicke oftmals der rote Faden verloren. Zudem bleiben Adornos große Antipoden wie Martin Heidegger und Karl Popper weitgehend außen vor, so dass der Eindruck entsteht, das Buch sei letztlich nur für die Freunde und Anhänger Adornos geschrieben.

Quelle: Südkurier am 11.09.2003 (dpa)